

**Alexander Matschak, Wiesbaden**  
**Morgenfeier in hr2-kultur am Sonntag, 26. November 2017**

**Zum Ende des Kirchenjahres: Abschied und Neubeginn**

**Erster Verlust**

Es war an einem Tag im vergangenen Sommer. Früher Abend, Zeit zum Abendessen. Ich gehe ins Wohnzimmer, will den Abendbrottisch decken. Und da sitzt bereits mein Sohn am Tisch, schaut sich ein Fotoalbum an. Nichts Besonderes eigentlich. Und erst auf den zweiten Blick sehe ich: Tränen laufen über seine Wangen. „Florian, warum weinst du?“, habe ich ihn gefragt. Und da sehe ich: Er blättert gerade das Fotoalbum durch, das ihm seine Kindergärtnerin geschenkt hat.

Denn just an diesem Tag hatte er Abschied von seinem Kindergarten gefeiert. Es war ein fröhliches Fest gewesen: mit Essen und Trinken, Spielen, einer kleinen Theateraufführung und Geschenken für alle Kinder, die jetzt in die Grundschule wechseln. Das Fotoalbum war ein ganz besonderes Geschenk: Fünf Jahre lang ist mein Sohn in seinem Kindergarten gewesen. Und die Fotos sind eine kleine Zeitreise, lassen besondere Ereignisse Revue passieren: den Besuch im Frankfurter Zoo, in der Wiesbadener Stadtbibliothek oder in der Fasanerie. Ich sehe ihn spielen, malen, basteln, mit seinen Freunden toben, mit seinen Erzieherinnen und Erziehern kuscheln. Alltag in einem Kindergarten eben.

Mein Sohn ist gerne in seinen Kindergarten gegangen, die Atmosphäre dort habe auch ich immer als ganz besonders herzlich empfunden. Und jetzt ist diese Zeit vorbei. Definitiv. Das hat mein Sohn auch mit seinen sechs Jahren ganz genau gespürt. Und das hat ihn traurig gemacht. Ich habe selber einen dicken Kloß im Hals, nehme ihn auf den Schoß, umarme ihn, will ihn trösten. Damit er nicht mehr weint. Aber er löst die Umarmung, schaut mich an und sagt: „Papa, darf ich nicht mal traurig sein und weinen?“ Natürlich darf er. Und gemeinsam schauen wir uns das Album fertig an, während Tränen über seine und meine Wangen laufen. Ein erster Verlust für meinen Sohn. „Erster Verlust“: So heißt auch das kleine Klavierstück von Robert Schumann.

*Musik 1: Robert Schumann: „Album für die Jugend - Erster Verlust“ – im Musikarchiv des HR bestellt*

**Alles hat seine Zeit**

Natürlich: Es ist schwer für mich gewesen, meinen Sohn so traurig sehen. Aber heute, mit ein paar Monaten Rückschau, denke ich: Es war gut, dass er getrauert hat. Denn ein erster, wichtiger Lebensabschnitt ist für ihn zu Ende gegangen. Und viel Zeit zum Trauern war nicht. Denn ein paar Wochen später hat die Schule angefangen. Und dort war für ihn alles neu: die Umgebung, die Kinder in seiner Klasse, das Lernen der ersten Buchstaben und Zahlen. Ich bin froh: Er geht gerne zur Schule. Die Zeit im Kindergarten: Die ist jetzt vorbei für ihn. Er spricht gar nicht mehr viel davon.

Abschied und Neubeginn – Ende und Anfang: Mein Sohn hat es mit gerade mal sechs Jahren zum ersten Mal bewusst erlebt. Aber natürlich ist es so: Abschied und Neubeginn, Ende und Anfang passieren oft im Laufe eines Lebens.

Ein zweites Beispiel. Meine Eltern. Sie müssen nach über dreißig Jahren ihre Wohnung verlassen. Fast die Hälfte ihres Lebens haben sie dort verbracht, wir sind als Familie glücklich dort gewesen. Anfang November waren wir zum Abschiedessen in der alten Wohnung eingeladen. Beim Aufräumen in der Küche frage ich meine Mutter: „Seid ihr eigentlich noch sehr traurig?“ Natürlich hat sie getrauert, sagt sie. Mein Vater und sie haben schließlich gerne hier gelebt. Es gab immer genug Platz für uns als Kinder, für ihre Enkel und für die vielen Besuche: ihre Geschwister, ihre Eltern und Schwiegereltern waren oft bei uns. Dies sei jetzt vorbei. Aber nun, sagt sie, freut sie sich auf die neue Wohnung. Die sei zwar viel kleiner, für das Alter allerdings viel angemessener. Und schließlich sagt sie ganz ruhig und nüchtern: „Alles hat seine Zeit!“

Alles hat seine Zeit: Dieser Satz hat mich schon immer sehr beeindruckt. Sinngemäß stammt er aus dem Alten Testament der Bibel. „Alles hat seine Stunde“ heißt es im Buch Kohelet. Dort steht: „Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und eine Zeit zum Bauen, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz.“ (Kohelet 3,1-8)

Diese Bibelstelle sagt mir: Dinge kommen, Dinge gehen, Dinge vergehen. Neues beginnt. Habe keine Angst davor. So ist es eben im Leben. So ist das Leben. Das soll jetzt gar nicht fatalistisch klingen. Denn da, wo etwas endet, beginnt ja auch oft etwas Neues. Ob es jetzt die Schule nach dem Kindergarten ist. Oder vielleicht die Vorfreude auf eine neue Wohnung. Und für mich steckt dieses Nachdenken über Zeit und Vergänglichkeit auch in dem Chorspruch aus dem „Totentanz“ von Hugo Distler.

*Musik 2: „Mensch, die Figur der Welt vergehet mit der Zeit“ (CD Hugo Distler „Totentanz“, Kammerchor der Universität Dortmund unter Willi Gundlach, Thorofon, Track 3, 1:17)*

## **Ein Jahr neigt sich dem Ende zu**

Abschied und Neubeginn – Ende und Anfang. Gerade im November mache ich mir oft Gedanken über diese Dinge. Sicher trägt dazu die Atmosphäre des Novembers bei. Die Tage sind oft trüb, verregnet und nebelig. Die Dämmerung setzt jeden Nachmittag immer ein wenig früher ein. Bäume und Sträucher werfen ihre Blätter ab, die letzten Blumen sind verblüht. Die Natur verabschiedet sich bis zum kommenden Frühling. In knapp fünf Wochen geht das Jahr 2017 zu Ende. Das Kirchenjahr ist übrigens schon früher vorbei: Das geht mit dem heutigen Sonntag zu Ende. Katholische Christen begehen den Christkönigssonntag. Evangelische Christen den Ewigkeitssonntag. Lauter Abschiede also. Und manchmal frage ich mich jetzt in dieser Zeit: Mensch, wo ist das vergangene Jahr bloß geblieben? Je älter ich werde, desto mehr habe ich das Gefühl: Die Zeit rast immer schneller dahin.

Aber: Ich will da gar nicht trübsinnig werden. Denn es warten ja auch schon wieder neue Dinge. Der Advent steht vor der Tür. Ich mag sie sehr, diese ganz besondere Zeit auf Weihnachten hin. Eine Zeit, in der so manches Licht, so manche Kerze das

Dunkel des Winters hell macht. Und ein neues Jahr kündigt sich an: ein neues Jahr mit neuen Chancen, neuen Begegnungen, neuen Möglichkeiten.

Und Mut macht mir auch ein Gebet des Theologen Jörg Zink. Es heißt: „Herr meiner Stunden und meiner Jahre. Du hast mir viel Zeit gegeben. Sie liegt hinter mir und sie liegt vor mir. Sie war mein und wird mein, und ich habe sie von dir. Ich danke dir für jeden Schlag der Uhr und für jeden Morgen, den ich sehe. Ich bitte dich, dass ich ein wenig dieser Zeit freihalten darf von Befehl und Pflicht, ein wenig für Stille, ein wenig für das Spiel, ein wenig für die Menschen, am Rande des Lebens, die mich brauchen. Ich bitte dich um Sorgfalt, dass ich meine Zeit nicht töte, nicht vertreibe, nicht verderbe. Jede Stunde ist wie ein Streifen Land. Ich möchte ihn aufreißen mit dem Pflug, ich möchte Liebe hineinwerfen, Gedanken und Gespräche, damit Frucht wächst.“

Und über die vergehende Zeit denkt auch die Feldmarschallin aus der Oper „Der Rosenkavalier“ ziemlich intensiv nach.

*Musik 3: „Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding“ aus „Der Rosenkavalier“, 1. Akt, dritte Szene, Monolog der Marschallin, (etwa 2:30 oder 2:00) – im Musikarchiv des HR bestellt*

## **Abschied nehmen können**

„Die Zeit, die ist ein sonderbares Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber dann auf einmal, da spürt man nichts als sie.“ So hat sie eben gesungen, die Feldmarschallin aus dem „Rosenkavalier“. Sie singt über ihre unbeschwerte Jugendzeit, die so langsam vorbei geht. Und sie singt über ihre Angst davor. Über den unwiederbringlichen Verlust. Sie singt davon, wie ihr die Zeit durch die Hände rinnt.

Immer wenn ich diese Musik höre, habe ich eine Sanduhr vor Augen. Und sehe, wie der Sand aus dem oberen Glas in das untere fließt. Unablässig. Nichts kann ihn aufhalten. Ich finde: Eine tief bewegende, mich immer wieder berührende Szene. Von Hugo von Hofmannsthal stammt der Text, von Richard Strauss wunderbar vertont. Darin steckt die Angst, dass etwas vorbei geht. Dass das Leben einfach so verrinnt. Ich bin überzeugt: Vielen Menschen geht es ähnlich wie der Feldmarschallin aus dem „Rosenkavalier“. Es fällt ihnen eben nicht leicht, etwas zu Ende gehen zu lassen. Sie haben schwer daran zu knabbern.

Und es gibt auch Menschen, die stemmen sich mit Händen und Füßen gegen Veränderungen. Sie lehnen das Neue, was kommt, ab. Und dann verpassen sie vielleicht den Moment, solche Veränderungen anzunehmen. Sie für sich positiv zu gestalten. Die Feldmarschallin im „Rosenkavalier“ hat da einen Rat, den ich ziemlich gut finde. Sie plädiert dafür, gelassen zu bleiben. Sie sagt: „Leicht muss man sein: mit leichtem Herz und leichten Händen, halten und nehmen, halten und lassen.“

Johannes Brahms hatte hingegen bei seinem Chorstück wohl eher die im Kopf, die es mit dem Leben nicht so leicht nehmen.

*Musik 4: „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“ (CD Johannes Brahms „Geistliche Chormusik“, The Schütz Choir of London unter der Leitung von Roger Norrington, Carus, Track 10, 00:00-02:02, dann Fadeout)*

## **Sprung ins kalte Wasser**

Natürlich: Viele haben Angst davor, wenn sich etwas verändert. Ich finde das ganz menschlich. Denn Gewohntes und Vertrautes geben Sicherheit. Da geht es mir nicht anders. Umso mehr bewundere ich Menschen, die bereit sind, ihre gewohnten Gleise zu verlassen. Schritte in eine ungewisse Zukunft wagen. Ich denke da gerade an eine Bekannte: Sie hat ihren sicheren Job gekündigt und sich mit dem Schritt in die Selbstständigkeit einen Lebenstraum erfüllt. Ein Sprung ins kalte Wasser. Mit allen Risiken. Aber es scheint ein richtiger Weg zu sein. Denn ihre Augen strahlen, als sie mir davon erzählt.

Ich denke da aber auch an eine Geschichte aus der Bibel, in der es um eine komplette Neuausrichtung des Lebens geht – an die Berufung der Jünger von Jesus. In der Bibel heißt es: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Fischer, die auf dem See ihre Netze auswarfen, Simon und seinen Bruder Andreas. Jesus sagte zu ihnen: Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ (Matthäus 4, 18-20).

Was für eine radikale Lebenswende – mich beeindruckt das immer wieder! Simon und Andreas geben ihren Job auf. Von jetzt auf gleich. Einfach so. Einen anerkannten Job: Er sicherte ihnen und ihrer Familie das Überleben. Ist so ein Verhalten nicht einfach skandalös? Ich bin mir nicht sicher. Denn: Die Bibel erzählt nichts davon, ob sie mit ihrem Job zufrieden waren. Vielleicht haben sie ihn gemacht, weil es von ihnen verlangt wurde. Weil es eben Familientradition war. Ob er sie glücklich gemacht hat, ob er sie erfüllt hat: Davon wird nichts erzählt.

Ich glaube: Im Leben von Simon und Andreas gab es eine Leerstelle. Und Jesus, mit seiner Person und seiner Botschaft, hat bei ihnen einen Nerv getroffen. So sehr, dass sie alles hinter sich gelassen haben. Den Mut zu einem Neuanfang hatten. Natürlich ist so ein Schritt immer auch mit Angst verbunden. Aber ich bin überzeugt: Gott steht mir bei, wenn ich etwas Neues riskiere. Gott begleitet mich – auch auf einem Weg ins Unbekannte. Oder wie es in Psalm 27 heißt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist die Zuflucht meines Lebens: Vor wem sollte mir bangen?“

*Musik 5: „Herr, auf dich traue ich“ (CD Heinrich Schütz „Geistliche Chormusik“, Collegium Vocale unter der Leitung von Philippe Herreweghe, harmonia mundi Track 1, 3:05)*

## **Abschied und Neubeginn: Gott steht mir bei**

Bald ist das Kalenderjahr zu Ende – und heute sogar schon das Kirchenjahr. Ein Jahreswechsel: Den nehme ich als Zäsur wahr. Und auch als Chance auf Rückschau und Neuanfang. Ich will diesmal die anstehende Adventszeit auch dazu nutzen, ganz bewusst auf das vergangene Jahr zurückzublicken. Schauen: Was ist gut gelaufen, was nicht so sehr? Bei wem muss ich mich unbedingt nochmal melden? Wo etwas offen geblieben? Wo gibt es noch Dinge zu klären? Ich finde: Dafür sind die kom-

menden Wochen die passende Zeit. Für mich steht da sicherlich keine Wende um 180 Grad an. Aber kleine Kurskorrekturen könnte es schon geben. Und damit die Möglichkeit, das alte Jahr gut zu einem Ende zu bringen. Und befreit und offen in das neue zu starten.

Abschied und Neubeginn: Es ist gut, wenn ich das gestalten kann. Wenn ich um Altes trauere und es bewusst hinter mir lasse, dann ist es einfacher, sich auf das Neue einzulassen. Und bei allem was war und bei allem was sein wird, bei allem Alten und bei allem Neuen: Ich bin tief davon überzeugt: Gott steht mir bei. Teresa von Avila hat es in einem Gebet einmal so gesagt: „Nichts soll dich verwirren, nichts dich erschrecken. Alles geht vorbei, Gott allein bleibt derselbe. Die Geduld erreicht alles. Wer Gott hat, dem fehlt nichts: Gott allein genügt.“

*Musik 6: Eingangschor der Kantate 140 „Wachet auf ruft uns die Stimme“ (CD „Johann Sebastian Bach. Die kompletten Werke – Kantaten“, Bach-Collegium Stuttgart und das Württembergische Kammerorchester Heilbronn unter der Leitung von Helmut Rilling, bohemian music service, CD 4, Track 1, 0:00-06:08 mit Fade out)*